

Spitteler und der Gotthard

Autor(en): **Bohnenblust, Gottfried**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-776885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SPITTELER *und der Gotthard*

Spitteler, dessen hundertsten Geburtstag wir in diesem gewaltigen Frühling feiern, ist ein großer Wanderer gewesen. Von der Basler Landschaft, aus der er stammt, erzählt uns der Dichter, sie schaue ähnungsreich nach der Ferne, sie atme gesunde, helle, klare Sehnsuchtsreisestimmung. « Was mag jenseits über dem Rain sein »: so frage das waglustige Auge.

Und der Dichter erwandert sich denn auch in der Jugend die Heimat, in der Reife Europa; in großen Schöpferstunden aber erfliegt er die Welt der Seele und das Poetenreich über Wolken und Wettern.

Lang hat seine Liebe allein seinem Jura gegolten. Dort schwärmen seine Schmetterlinge um den Hauenstein, an dem die Ahnen gehaust. Dort ist sein Idyll zu Hause, dort seine mächtige Dorfgeschichte. Dort hat er den stärksten Natureindruck seines Lebens gewonnen: was ihm auf dem Weg von Langenbruck nach Hägendorf geschehen, hat er in der « Pandora » seines ersten Prometheus festgehalten. Selbst die Hindinnen der Nacht im Tal des Traumes sind im Reich der « Jurakönigin » zu Hause und aus kindlicher Erinnerung in den Olympischen Frühling eingegangen. Aber so lebhaft der Dichter die Schönheit des Jura gegen das Lob der Alpen verteidigt, das keine andere Herrlichkeit kennt, so wohl hat er doch auch das Hochgebirge für sich gefunden und zu aller Lust und Frommen in leuchtendem Bilde festgehalten.

Wort und Bild Spittelers sind stark und klar.

Kaum hat er in Luzern nach mühsamen Wanderjahren seine hohe Dichterfreiheit gefunden, so locken ihn die Berge der Urschweiz, die ihm über See und Garten in die Poetenstube strahlen, in ihre helle Höhe. Hatte er in einer seiner ersten Erzählungen den Schwyzer Xaver z'Gilgen über den Gotthard wandern, seine Tessinerin Speranza finden und dann daheim verlieren lassen, so fesselte ihn noch nicht die Landschaft, sondern grauenvolles Menschenschicksal. Nun leuchtet im Bilde der Erato, in der Venus Rundgang schon ein Frühschein kommender Höhenpoesie auf. Das Gebirg, in dem das Sterbefest gefeiert wird, oder wo die Weltenpost steht, die Alpennacht des Postmaidleins ist nicht genauer bestimmt. Deutlicher sehen wir schon das Leuchtschiff in der Frühe über den Vierwaldstättersee dem Gotthard entgegenfahren:

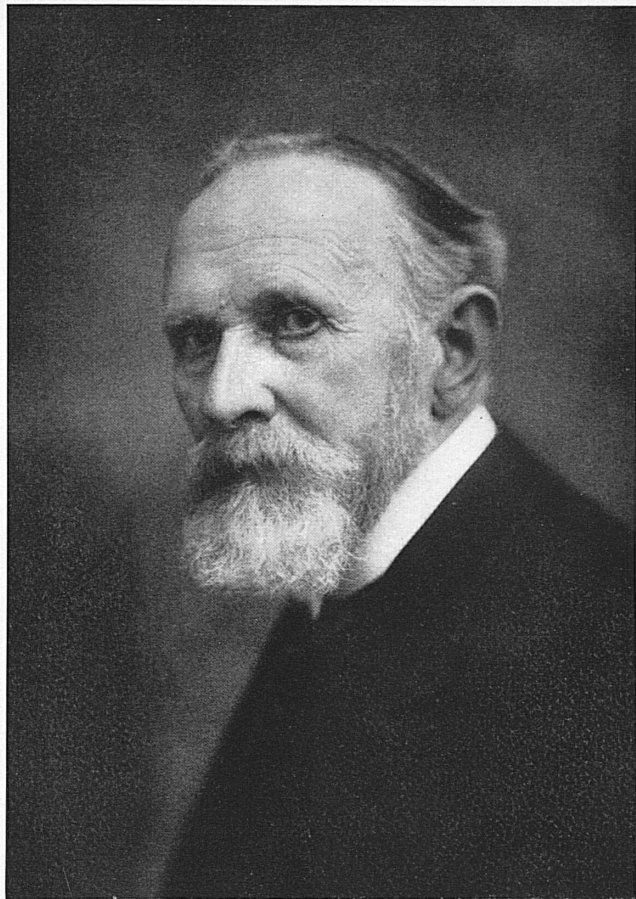
« Einen Sonnenstern am Bug,
Eilt das Schiff in stolzem Flug.
Vor ihm tanzen Licht und Strahl:
Hei, welch mutiges Fana! »



Unbefangen freut sich der Dichter der Fahrt wie der Wanderung. Wie ihn der Verwaltungsrat der alten Gotthardbahn um ein Buch über den Herrscher der Berge bittet, schenkt er ihm auch seine Freikarte, daß er den Weg durchfahren könne, wann, wie und so weit er wolle. « Der Gotthard » ist Spittelers einziges Reisebuch. Natur und Kunst, Geist und Seele haben auch in ihm zusammengewirkt. Der Dichter erzählt lebendig die Geschichte der Gotthardstraße in alten, mittlern und neuen Zeiten; er schildert die Fahrt mit der Bahn und die Wanderfahrt zu Fuß, er läßt den Höhenpfad und die stillen Riesentäler vor uns ersehen, die ihn umgeben. Er kennt das Gefühl, das der große Mittelpunkt und Übergang, die Scheide der Ströme und der Völker weckt. Er weiß auch, daß die Brücke zwischen Nord und Süd fürs erste nicht eine Bürgschaft des Friedens, sondern der Kriegspfad der Eidgenossen gewesen ist. Allein er weiß nicht minder, welche Bedeutung der spät entdeckte Handelspfad für die Gründung der Eidgenossenschaft gehabt. Und am Ende schützt das herrschende Grenzgebirge doch die völkerverbindende Straße.

« Man weiß sich hier mehr in Europa als überall sonst. »

Selbst dieses sachlichste Buch des Dichters verrät in keinem Augenblick die Seele an den Stoff. Natur erleben heißt ihm in der Natur erleben, was sie überwächst und überdauert. Die alte Straße schaut verwundert in die Welt, mit dem stillen Staunen eines verwunschenen Schlosses, das der Erlösung harret. Und mehr als alle Schönheit ragender Berge rührt den Dichter die « Straße der Illusionen »,



Aufnahme des Dichters aus den späteren Lebensjahren (Kollektion der Schweiz. Landesbibliothek).
Portrait du poète.

das stille Nachleuchten der zahllosen Hoffnungen, die strahlenden Auges dieses Weges gefahren sind und den Raum mit dem Duft gläubigen Gemütes erfüllt haben.

Bald nachdem der Dichter dem Berge Bild und Lob gewidmet, begann er den Olympischen Frühling zu schaffen. Er siedelt ihn nicht namentlich auf dem Gotthard an, ob auch das Reußer so gut daran erinnert wie die Teufelsbrücke in Goethes zweitem Faust, wo der Held von seinem Wolkenriff aus Griechenland auf dieser Gipfel Saum getragen wird, « der Einsamkeiten tiefste schauend unter seinem Fuß ».

Den Rigi hatte Spitteler in seinem Dichterheim vor Augen, dort siedelte er mit Vorliebe Szenen des großen Gedichtes an :

« Und wie sie staunend auf die Staffelwiese traten,
Durch Ströme roten Feuers meinten sie zu waten.
Ein Urgebirge schimmerte darüber her,
Und in den Tiefen nachtete ein Wäldermeer. »

Vom Urnersee (Bild links) über den Berg in den Süden leitet die köstliche Gotthardbeschreibung Spittelers. Unten: Blick von Ronco auf den Lago Maggiore. * La charmante description que Spitteler fit du Gotthard conduit du lac d'Uri (à gauche), par-dessus la montagne, vers le sud. En bas : Vue de Ronco sur le lac Majeur.



Das Luftschiff trägt die jungen Götter aus dem Reiche des Uranos auf die Burg des Olymps. Das liegt über aller griechischen und eidgenössischen Geographie. Aber auch die höchste Poesie schafft nicht aus dem Nichts. Und auch in der blauen Luft sieht der Dichter die Firne leuchten.

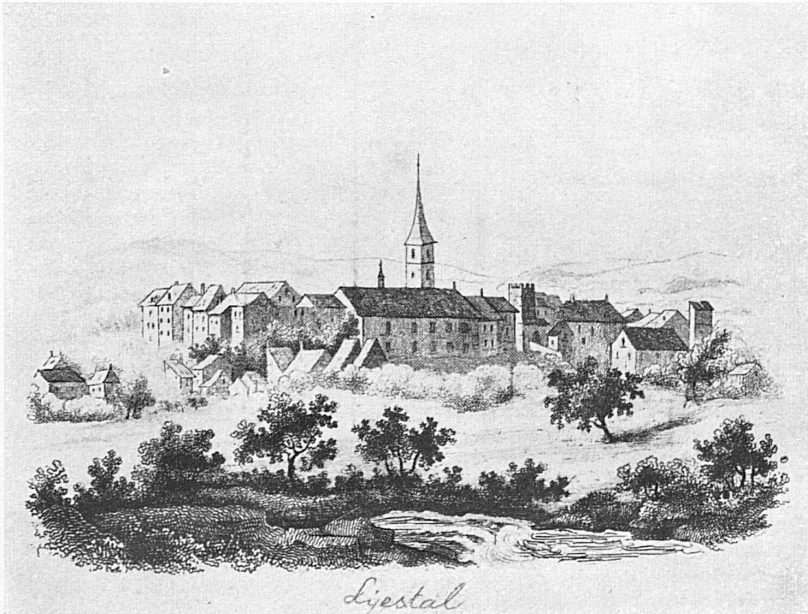
« Auf der andern Seite des Gotthard sind sie ja auch Menschen, so gut wie wir » : so schließt das erste Werk Spitteler, das uns über den Gotthard führt. Ein Lebensbund wird in diesem Zeichen geschlossen. Und der Dichter denkt nicht allein unseres südlichsten Schweizergartens, wenn er an die Südseite des

Gotthards sinnt. Jene Welt reichte ihm weiter, über alle Grenzen: sie gehörte mit zu dem Europa, dessen Hoffnung bleibt, was das Land des Gotthards seit Jahrhunderten bedeutet und in diesen furchtbaren Jahren aufs neue verteidigt, aufs neue gewonnen hat.

Der Gotthard als große Natur, der Gotthard als große Geschichte, der Gotthard als großes Gleichnis: all das lebte im Dichter des Olympischen Frühlings.

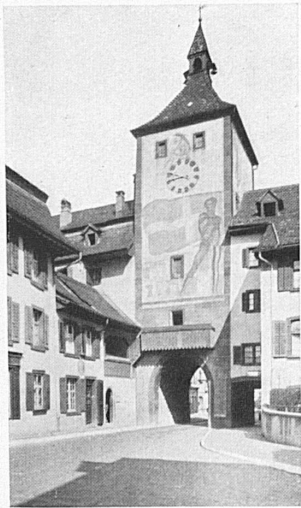
Darum wußte er sich hier mehr in Europa als überall sonst. Und darum wissen wir an seinem hundertsten Geburtstag von Herzen, wie sehr er unser Dichter ist.

Gottfried Bohnenblust



Liestal, d'après une estampe conservée dans le musée de cette petite ville.
Liestal, nach einem im dortigen Museum aufbewahrten Stich.

LIESTAL



L'Obertor de Liestal, orné d'une fresque d'Otto Plattner.
Das Liestaler Obertor mit dem Fresko Otto Plattners.

Il ne faut pas négliger de dire un mot des orgues modernisées. Elles ont perdu leur décoration de tourelles pseudo-gothiques, et dominent maintenant la tribune de leur rigoureuse symétrie. Aux tuyaux d'aluminium font suite, de part et d'autre, des basses dont le brun foncé contre-balance heureusement les reflets argentés du métal.

Mainte particularité mériterait encore d'être mentionnée. Voici les fonts baptismaux, souvenirs d'un passé lointain, qui avaient été relégués pendant des siècles dans un jardin de la ville (on y plantait des fleurs), jusqu'au jour où ces Messieurs les Doyens de l'église s'apitoyèrent sur ce bassin d'une si noble simplicité et le firent replacer dans l'église. Devant l'arc du chœur se dresse une puissante table de communion. Elle aussi renonce à toute fioriture, et se contente de nous convaincre par ses formes claires et sévères. Ce qu'il y a de curieux, c'est que dans cette église les traces d'époques très diverses et éloignées les unes des autres concourent à une merveilleuse unité. Faut-il voir là l'effet du seul talent d'un architecte sensible? Non, nous ne pouvons le croire. Il nous semble bien qu'en ce moment plane dans l'église de Saint Martin ce je ne sais quoi d'impérissable qu'aucune parole ne peut exprimer, mais que chacun de nous peut avoir le bonheur de ressentir.

ZI.

C'est notre professeur d'allemand qui nous initia aux poètes de Liestal. Il ne s'était point tenu au « plan d'études » officiel et, au lieu de nous laisser à tout jamais des classiques par de pointilleuses analyses, il s'était tourné hardiment vers le présent, et nous avait fait aborder les grands poètes suisses. Il connaissait personnellement plusieurs d'entre eux; il les avait vus grandir, se révéler et mûrir. Aussi n'eût-il pas de peine à intéresser son jeune auditoire à leur œuvre. Il en vint ainsi à nous parler de ce couple d'amis de Liestal, très proches d'abord par leur esprit et exerçant la même profession, mais que leur vocation respective éloigna si singulièrement l'un de l'autre dans la suite: Joseph-Viktor Widmann et Carl Spitteler. « Au temps de leur maturité, leurs deux voix résonnaient comme un orgue à côté d'une clarinette. » Ce mot de notre maître m'est inoubliable. Un autre souvenir est resté gravé dans ma mémoire, c'est l'histoire étrange de l'origine de Widmann. Son père était un moine cistercien défrôqué; il s'était épris d'une Viennoise, avait fui le couvent, et avait fini par s'établir avec sa femme à Liestal, où il se fit pasteur protestant.

Au centre de la cité sur l'Ergolz se trouve une place singulièrement tranquille. Les maisons endormies qui l'entourent clignent de leurs petites fenêtres; tournant le dos à la hâte des temps modernes, elles se serrent autour de la nef de l'église — tout trafic est banni de ce lieu qui sent bon vieux temps, où se perpétue l'esprit de Seldwyla.

Quelle vieille histoire que celle de la paroissiale de Saint Martin! On croit qu'au temps des rois francs déjà il s'élevait là une chapelle chrétienne, bâtie sur les ruines d'un sanctuaire romain. Une église romane la remplaça plus tard, elle-même reconstruite en gothique primitif au XIII^{me} siècle. Lorsqu'en 1381 le duc Léopold d'Autriche s'empara de la petite ville et la livra aux flammes, l'église ne fut point épargnée. On la releva cependant peu après. Elle était alors sous la protection non seulement de son premier patron Saint Martin de Tours, mais encore de Sainte Brida, l'Écossaise, de Saint Eusèbe, de Saint Georges, de Saint Apollinaire et de Saint Aymon. En 1530 le Réformateur bâlois Oecolampade occupait la chaire, à l'occasion de la dédicace de l'église. Une dizaine d'années auparavant, la foi nouvelle avait fait son entrée à Liestal.

La visite de l'intérieur de l'église fait une impression surprenante. En l'an 1942, l'édifice fut entièrement restauré, et ceci dans l'esprit de sobriété qu'exige la foi évangélique. Un badigeon d'un ton jaune chaud, une zone d'un mauve tranquille au-dessus de l'élan gracieux des nervures, l'arc ogival en grès naturellement coloré, et dans la nef, la teinte nue du bois — tous ces éléments forment une parfaite unité. Les riches stalles en bois sculpté, de 1506, ont été conservées, mais elles sont placées discrètement en retrait. La chaire également est en bois. Ses ornements en forme de coquillage et ses colonnes torsées dénotent un esprit baroque : mais comme on l'a débarassée de son vernis, sa dignité a perdu ce qu'elle avait d'artificiel. De même, l'éclat exagéré des lustres a disparu; des appliques sans prétention fournissent un éclairage indirect.

L'intérieur du chœur de l'église.
Das Innere des Chors der Stadtkirche. Phot.: Bonzon, Pilet, F. Schneider, Winzki.

